

Sophie von Löbbbecke

[Sophie saß die ganze Zeit am Schreibtisch, schrieb Briefe... Dann nimmt sie die Bibel vor, liest ein wenig und beginnt leise zu singen:]

Du liebes Bibelbuch, du bist mein Rosengarten.
Dein lieblicher Geruch, zeigt Blumen mancher Arten,
aus denen man den Thau für matte Herzen drückt,
wenn auf der grünen Au sich Seel und Geist erquickt.

[Nach der Melodie: O Gott, du frommer Gott, ELKG 383]

O, entschuldigt. Ich sollte mich vorstellen: *[erhebt sich]*

Sophie von Löbbbecke. Ein Hamburger Deern aus bestem Hause. Mein Vater, Wilhelm Heinrich von Schwarz, war preußischer Generalkonsul in Hamburg. Dort wurde ich am 23. Juli 1802 geboren. Noch sehr jung heiratete ich den Herrn von Löbbbecke, einen adligen Kaufmann aus Braunschweig, der aus geschäftlichen Gründen mit mir nach Breslau zog.

Der Herr von Löbbbecke war ein zuvorkommender Mann. Vermögend. Geheimrat. Ein bisschen steif vielleicht. Aber ich hatte keinen Grund zu klagen.

In einem Punkt waren wir allerdings völlig unterschiedlicher Ansicht – und zwar in Glaubensdingen. Mein Gemahl war reformiert aufgewachsen, ich lutherisch. Zunächst schien uns das nicht der Rede wert. Wir waren jung und die Welt stand offen.

In Breslau schloss ich mich arglos der unierten Kirche an und folgte meinem Gemahl selbstverständlich in die reformierte Hofkirche. Aber diese Gottesdienste empfand ich als öde und geistlos. Lauter preussische Beamte, preussisches Militär, ein paar Kaufleute... Dort ging alles sehr vernünftig und sehr aufgeklärt zu.

Aber ich, ich wollte ernsthaft Christin sein, nicht nur zum schönen Schein. Ich wollte die Nähe meines Herrn Jesus *spüren*, wissen, dass er wirklich gegenwärtig ist, hier bei mir.

Bald merkte ich, dass es auch anderen jungen Frauen wie mir ging, die wie ich

konfessionsverschiedenen Ehen lebten. So begannen wir, ein Grüppchen adliger Damen,

Religionsstunden zu nehmen bei einem alten unierten Pfarrer und Konsistorialrat – wie in der Schule!

Wir wollten einfach mehr wissen. Warum sollten wir das alles unseren Männern überlassen?

Es war schon ein komischer Anblick: der alte knorrige Pfarrer in der Mitte – und drum herum wir jungen Damen aus bester Gesellschaft - lauschten andächtig seinen Ausführungen.

Aber die eigentliche Wende ereignete sich für mich, als ich zu zeichnen begann. Ich bekam Unterricht bei einem begabten Maler, ein Romantiker, mit Namen Breuer. Dieser Breuer erriet nicht nur, was in mir vorging: er war auch glühender Anhänger der Breslauer Lutheraner.

Maler Breuer *[steht auf]*

Verehrte Frau von Löbbbecke, kommen Sie doch einmal zum Gottesdienst zu uns. Sie müssen diesen Scheibel hören. Ein Mann, der zu den Herzen spricht. Es gibt sie noch, die lutherische Kirche – und immer mehr Menschen kommen in die Gottesdienste. Ich habe Ihnen einige Predigten mitgebracht. Bei uns finden Sie eine Gemeinde, die treu an ihrem Herrn und Heiland hängt... Nur bitte seien Sie vorsichtig, dass Ihnen niemand, vor allem kein Gendarm folgt... Ich schreibe Ihnen die Adresse des Privathauses auf, in dem wir uns heimlich treffen. *[setzt sich]*

„Da war was“ – Entstehung der SELK in Lebensgeschichten**Sophie**

Ich ging dann immer öfter zu den heimlichen Treffen. Es war manchmal fast zum Lachen, wie die Polizei uns auflauerte, unsere Personalien aufnahm – lauter angesehene Bürger Breslaus, als wären wir Verbrecher. Im Jahr 1844 empfing ich das lutherische Abendmahl. Ich hatte eine Gemeinschaft entschiedener Christen gefunden, in der Christus als mein persönlicher Heiland gepredigt wurde und seine wahrhafte Gegenwart im Sakrament gelehrt wurde. Hier gab es etwas, was schon längst verloren schien: die Beichte. Kirchenrat Nagel wurde mein persönlicher Beichtvater und Seelsorger.

Maler Breuer *[steht auf]*

Es brach eine wunderbare Zeit im Hause von Löbbecke an. Natürlich sprach man in der Stadt darüber: Am Sonntagmorgen ging der Herr von Löbecke mit seinen Söhnen in die reformierte Hofkirche, während Frau von Löbbecke mit ihren Töchtern die Lutheraner aufsuchte. Aber die Leute kamen trotzdem in Scharen zu den Gesellschaften, die Frau von Löbbecke gab. Ihr Haus wurde zum einem Mittelpunkt der Bildung und Diskussion in unserer Stadt. Künstler, Schriftsteller, und natürlich wir Lutheraner gingen bei Sophie von Löbbecke aus und ein. Unsere Gönnerin hatte ein offenes Ohr für die materielle Not vieler Menschen in unserer Stadt. Und an die notleidenden Pastoren ließ sie regelmäßig Wurst- und Tabakpakete verschicken. Vor allem war sie eine Meisterin der Kontaktpflege. Jeden Tag diktierte sie stundenlang Briefe – und schrieb oft mit eigener Hand noch einen Vers darunter, oft ihre Lieblingsstrophe... *[setzt sich]*

Sophie *[hat sich wieder an den Schreibtisch gesetzt, die Feder genommen, schreibt und singt:]*

Du werthes Bibelbuch, mit Schätzen ausgefüllt,
du bist ein schönes Tuch, drein Jesus eingehüllt.
Sucht in der Schrift, sprichst du, daselbsten findt ihr mich.
So such ich immerzu, mein Jesu! Zeige dich.

[Nach der Melodie: O Gott, du frommer Gott, ELKG 383]

Pfr. Dr. Christian Neddens, 2012

nach: Edle Frauen. Acht Frauenbilder, mit einem Vorwort von Rudolf Rocholl, Elberfeld² 1912